

# Laibacher



# Beitrag

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Den 10. August 1906 wurde das XIII. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 13 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 27. Juli 1906, Z. 15.602, betreffend die Freieigenschaft des Verkehrs mit Neben und anderen Reblaussträgern zwischen den Ortsgemeinden Thementz und Gradische des politischen Bezirkes Litta und dem I. Weinbaugebiete Krains, bezw. dem mit diesem territorial zusammenhängenden Weinbaugebiete Steiermarks.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Laibach am 11. August 1906.

## Nichtamtlicher Teil.

### Bosnien-Hercegovina.

Mehrere Blätter knüpfen Betrachtungen an die Meldung von einem Besuche Seiner Majestät des Kaisers im Okkupationsgebiet, der, wie behauptet wird, im Laufe des Herbstes bevorstehen soll.

Die „Neue Freie Presse“ glaubt, man werde sich auf die verschiedenartigsten Kommentare dieses Besuches gefast machen müssen, namentlich auf Gerüchte über Annexionspläne, über den Vormarsch nach Mitrovica und dergleichen. Solchem Mißverstehen unserer Balkanpolitik liege Absicht und Methode zugrunde. Die Sorge der betreffenden Leute gelte den nationalen Anwartschaften, mit denen jede einzelne Provinz der europäischen Türkei beziehungsweise hypothekarisch belastet ist. Glücklicherweise genießt die Friedenspolitik Österreich-Ungarns in Europa ein Vertrauen, das von serbischen und mazedonischen Beurteilern unabhängig ist. In Wahrheit ist auch an dem Kaiserbesuch in der Hercegovina nichts anderes bemerkenswert, als daß er, obwohl der Kaiser das Recht hiezu hat, nicht schon

früher stattfand. Das hat seinen Grund darin, daß man die Empfindlichkeit in Konstantinopel und der mohammedanischen Bevölkerung schonen wollte. Da der Kaiser aber in der Nähe der Landesgrenze weilen wird, kam er sich mit eigenen Augen von den Kulturfortschritten des Landes überzeugen. Die Türkei ist der letzte Staat, der daran Anstoß nehmen könnte, da es der österreichisch-ungarischen Friedenspolitik seine territoriale Integrität verdankt. Wir in Österreich-Ungarn glauben aber auch darum nicht an völker- und staatsrechtliche Folgen des Kaiserbesuches in Trebinje, weil sich aus einer Veränderung des staatsrechtlichen Verhältnisses der Monarchie zu den okkupierten Provinzen eine Komplikation des Ausgleichsproblems ergeben müßte.

Das „All. Wiener Extrablatt“ meint, die Tatsache, daß Seine Majestät der Kaiser einen mehrstündigen Aufenthalt in Trebinje zu nehmen gedenkt, beweist vorläufig gewiß nicht mehr, als daß keine politischen Bedenken obwalten und daß über den Charakter dieser Reise ein Einvernehmen mit der Hoforte erzielt worden sein dürfte. Indes würden innere Rücksichten weit mehr in die Waagschale fallen, denn äußere, wenn man tatsächlich in absehbarer Zeit an die Verwirklichung weiterer Pläne schreiten wollte. Speziell für Österreich ergäben sich neue und bedeutende Sorgen. Wenn man nicht neue große staatsrechtliche Kämpfe heraufbeschwören will, so bleibt der weitere Ausbau der Zivilisation in den Reichslanden das schönste Ziel der Monarchie.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ nimmt die Reise zum Anlaß, darauf zu verweisen, daß mit Rücksicht auf den bevorstehenden neuen Ausgleich mit Ungarn das Verhältnis Dalmatiens zu Österreich und Bosniens nebst der Hercegovina zu der Gesamtmonarchie sowie zu dem Staate diesseits der Leitha klargestellt werde. Die Ansprüche Österreichs

auf das „gemeinsam“ verwaltete Gebiet müssen in gerechter und unbestreitbarer Weise gesichert werden und Dalmatien muß die Eisenbahnverbindungen mit Österreich erhalten.

### Der englische Gesetzentwurf über die Arbeitsstreitigkeiten.

Das englische Parlament ist bekanntlich bis zum Herbst vertagt worden. Der Gesetzentwurf über die Arbeitsstreitigkeiten, der in der Hauptsache die Haftbarkeit der Gewerkschaften bei Ausständen feststellen soll, ist nun bis dahin gediehen, daß die Einzelberatung im Ausschusse des ganzen Hauses vollendet ist und die zweite Abstimmung bevorsteht. Wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, könne es bei einer so vielumstrittenen Frage noch zu Änderungen kommen. Der Entwurf gestattet das sogenannte Streikpostenstehen auf Veranlassung eines Gewerkschafts oder durch Personen, die aus eigenem Antrieb zum Zweck der Förderung einer Arbeitsstreitigkeit handeln. Die einzige Beschränkung geht dahin, daß das Vorgehen friedlich und vernünftig sein muß und dahin zielt, mit jemand, den man veranlassen will, zu arbeiten oder der Arbeit fernzubleiben, in Verbindung zu kommen oder Erkundigungen von ihm zu erhalten. Es ist nicht notwendig, daß derjenige, an den man sich wendet, bereit ist, Mitteilungen zu machen oder zu empfangen. Der Beauftragte kann vom frühen Morgen bis zum späten Abend, fügen die „Times“ hinzu, durch eine Person oder durch eine beliebige Anzahl von Personen verfolgt werden, die ihm irgend etwas wiederholen, was sie für eine „Mitteilung“ halten, und das kann so lange dauern, wie sie vorgeben, im Hinblick auf die Förderung einer Arbeitsstreitigkeit zu handeln, mit oder ohne Auftrag von einem Gewerkschaftsverein. Dazu wollte Sir Charles Dilke noch einen beson-

## Feuilleton.

### Zur Zeit der Reife . . .

Erntegeschichte von Käthe Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Hofinspektor Zanner hatte soeben seiner jungen Gutscherrin einen längeren Vortrag gehalten. Es war viel Hoffnung, aber wenig Aussicht auf Erfüllung darin und Hanna Brahm lächelte ungläubig, als sie jetzt über das Gehörte nachdachte. Zanner sah es und entsetzte sich innerlich darüber.

„Es ist, wie ich gesagt habe“, begann er dann noch einmal . . . „es können ja bessere Jahre kommen — gewiß! Aber für diesmal sieht es jämmerlich mit der Ernte aus. Wenn unser Herr Oberinspektor das noch erlebt hätte . . .“ — Da lächelte Hanna Brahm nicht mehr. Ihr Gesicht wurde hart. In ihre Augen kam ein Schein des Hasses.

„Er war klug genug, sich rechtzeitig von seiner Aufgabe zu lösen“, meinte sie mit halber Stimme.

Der alte Mann, dessen Gerechtigkeitsgefühl für andere riesengroß war, weil es sich in seines Herrgotts unendlichem Raum hatte ungehindert auszuwachsen können, gab sich einen Ruck.

„Sie haben ihm doch gekündigt, Fräulein Brahm, blieb ihm da vielleicht ein anderer Ausweg, als zu gehen?“

„Er hat mich dazu gereizt, Zanner. Mit kalter Überlegenheit, systematisch möchte ich es nennen.“

„Wenn ein großer Vogel in ein kleines Bauerchen gesperert wird und er hat nicht Platz darin, so daß er sich krumm wächst und lahm wird . . . was soll er dann wohl anderes machen, als die Stäbe durchzubeißen?“

„Darin haben Sie recht“, sagte sie mit dunklem Zorn in der Stimme, „gebissen hat er freilich!“

„Er hat sich bloß gekehrt“, knurrte der Alte. „Wenn einer frisches, junges Blut hat, will er es sich nicht nehmen lassen. Er verstand sein Fach. Was haben wir damals für Ernten gemacht. Der Probsteier Roggen stand wie ein Wald und der alte Klee wie eine Bürste. Jetzt ist das alles längst vorbei . . .“

„Ich konnte ihm doch nicht — gehorchen“, verteidigte sie sich unsicher . . . „ich bin nun doch mal die Besitzerin von Buchstett . . .“

„Das hat er denn ja auch respektiert und uns damit gemüßigt gestraft.“

„Was wollen Sie eigentlich damit sagen, Zanner?“

„Klipp und klar, Fräulein, daß es nicht so weiter gehen kann. Ich bin Hofinspektor und verstehe vom Acker nicht viel. Sie sind ein Fräulein und haben von einer richtigen Furche auch nicht viel mehr Achtung als ich vom Stuchenbacken. Darum müssen wir sehen, daß wir die Klitsche loswerden, sonst wirft sie uns eines Tages runter.“

„Mein Vater hat sich auch allzeit mühselig durchkämpfen müssen“, meinte sie eigensinnig. Zanner verschluckte mühselig eine Bitterkeit. „Der Herr Vater war seinerzeit der schneidigste Wamantleutnant im 12. Regiment und verstand viel von Pferden.“

„Ich habe die Scholle zu lieb . . . ich konnte nicht anders.“

„Kinder hat man auch lieb und muß sie doch von sich geben“, sagte der Alte und dachte dabei an seinen Jüngsten, der als Matrose den stillen Ozean besuhr . . . „gerade weil man sie lieb hat . . .“

Hanna Brahm aber dachte an den schnellen Tod ihres Vaters. Da war einer gewesen, der sie

in den bösen Tagen getröstet hatte . . . derselbe, den sie später weder neben sich noch über sich ertragen konnte . . . der Oberinspektor Georg von Berkow. Der hatte all das Unerträgliche für sie geregelt. Wie, danach hatte sie nicht gefragt. Von fern und nah waren sie mit Rechnungen gekommen. Wein- und Pferdehändler, Schneider und Fabrikanten. Er hatte sie alle beruhigt. Daraus leitete er auch wohl nachher das Recht ab, über sie und das ihre zu bestimmen. Nach dem Tode ihres Vaters wurde er der Herr in Buchstett, sie die willenlos Gehorchende, die, wenn sie die Traktierer zur Ausfahrt erbettelte, schließlich dankbar sein mußte, wenn sie den Milchpenny bekam, der nur auf drei Weinen ging. Wer hätte das wohl dauernd ertragen können? Sie nicht. Ihre Selbstherrlichkeit schrie nach Abhilfe.

„Ich will Sie nicht mehr in Buchstett sehen. Sie sind ein Tyrann. Ein berechnender Egoist . . . gehen Sie auf der Stelle . . .“

Da war er eben gegangen.

Und nun erhob sich auch dieser einfache, alte Mann wider sie und jagte ihr mit dünnen Worten, daß ihr das gleiche Schicksal nahe bevorstünde. — Sie konnte aber nicht gehen. Die Scholle, auf der sie geboren war, hielt sie fest. Die warme, schwarze Erde war ihr Vater und Mutter geworden. Wer kann das verstehen?

Niemand, der nicht selbst im wogenden Korn gestanden und die Ähren an Mund und Wange fühlte, die ihm sein Stück Brot gaben.

„Ich will nicht“ . . . sagte sie dumpf . . .

„Ich gehe nicht. Wenn Sie aber wollen, Zanner . . .“

„Ich hab's dem Herrn Leutnant in die Hand versprochen, ich bleibe, ich bin alt. Mir tut das Kleinmachen und Duden nicht mehr so weh wie straffen, jungen Gliedern . . . Und wenn auch, was man einem in der letzten Stunde verspricht, muß man halten.“ (Schluß folgt.)

deren Zusatz durchbringen, um das Streikposten stehen außerhalb des Bereiches des Gesetzes über die Verkehrsbelästigung zu stellen, so daß sich das große Publikum jede Menschenansammlung oder sonstige Belästigung durch Streikposten hätte gefallen lassen müssen. Die Regierung blieb gegen diesen Antrag fest, wurde aber nur durch die Mitwirkung eines Teiles der Opposition vor einer Niederlage bewahrt; ihre Mehrheit betrug immerhin nur fünf Stimmen. Eine weitere Bestimmung geht dahin, die Einmischung in das Handwerk, Geschäft oder die Beschäftigung eines Dritten oder in sein Recht, über sein Kapital oder seine Arbeit nach Gutdünken zu verfügen, kann nicht als Schädigung gerichtlich verfolgt werden, solange es im Hinblick auf die Förderung einer Arbeitslosigkeit geschieht. Nicht nur ein Gewerksverein, sondern auch jede einzelne Person, die diesen Grund zu ihrem Vorgehen vorgibt, darf also in die Rechte eines anderen eingreifen und erhält dafür volle Straffreiheit zugesichert. In diesen beiden Bestimmungen liegt ein besonderes Vorrecht für einzelne Personen im Unterschied zu den Gewerksvereinen und ihren ordentlichen Vertretern für die Belästigung und Verfolgung jedes anderen, wenn es sich nur um die Förderung einer Arbeitslosigkeit handelt, und der Schutz wird auch dann gewährt, wenn weder der Angreifer noch der Verfolgte mit der Sache unmittelbar zu tun haben. Dann wird verkündigt, daß kein Prozeß gegen einen Gewerksverein oder dessen Mitglieder anhängig gemacht werden soll, um von ihm oder dessen Mitgliedern Schadenersatz für die schädigende Handlung zu erwirken, die dem Vorgehen eines Gewerksvereines oder einem Vorgehen in dessen Auftrage zugeschrieben wird. Es wird bestimmt, daß diese Befreiung von dem gemeinen Recht auch für die Gewerksverbände von Unternehmern gelten soll, während in den sonstigen Teilen des Entwurfes von ihnen keine Rede ist. Der Oppositionsführer J. A. Balfour machte auf diese unterschiedliche Behandlung der Unternehmer und Arbeiter aufmerksam und wies darauf hin, daß angesichts der allgemeinen Unverantwortlichkeit, die das Gesetz schaffen würde, ein engerer Zusammenschluß der Unternehmer zur Verteidigung ihrer Interessen unausbleiblich sei. Auch machte er geltend, daß den streitenden Verbänden die Möglichkeit gegeben werde, einen Kriegszustand zu verkündigen, der die bürgerlichen Rechte des ganzen Gemeinwesens in Gefahr bringen könnte.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 11. August.

Das „Fremdenblatt“ schreibt in Erörterung der gegenwärtigen Situation Rußlands: Der allgemeine Streik ist mißlungen und die Meutereien sind fehlgeschlagen. Damit hat die Regierung

**Ihre Töchter.**

Original-Roman von A. Noël.

(40. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von dem erhöhten Platz unter der Esche konnte man das Boot bis weit hinaus aufs Wasser verfolgen. Theffas helle Bluse glänzte in der Sonne, und sie hielt krampfhaft den weißen Sonnenschirm über ihr Haupt, während Roch, nur durch seinen schmalkremigen Strohhut geschützt, mit kraftvollen Stößen ruderte.

„Der Doktor ist ein ganzer Mann. Er gefällt mir,“ sagte Lory, der gleichfalls aufs Wasser hinausblickte. „Nur mit dieser Theffa soll er sich nicht einlassen. Daß sie ihm gefällt, kann ich doch nicht glauben.“

„Warum nicht? Sie ist doch eigentlich hübsch, und gegen ihn benimmt sie sich anders wie gegen Sie, dessen können Sie sicher sein,“ antwortete Muschi.

Die Sonne blendete sie. Sie wandte sich vom Wasser ab und dem Spielplatze zu. Was gingen sie die zwei an?

Als dann gegen Mittag die Brandtschen Mädchen mit ihrem Anhang aufbrachen, quälten sie Muschi, für den Rest des Tages mit ihnen zu kommen. Muschi hatte dazu durchaus keine Lust, aber sie konnte keinen stichhaltigen Ablehnungsgrund vorbringen und fürchtete schließlich, daß ein so scharfblickender Mensch wie Lory den wahren Grund ihrer Weigerung erraten könnte. Dem wollte sie sich doch nicht aussetzen, und so entschloß sie sich endlich und willigte ein. Rasch warf sie sich in ihr Radfahrerkostüm, zog ihr Rad aus der Kammer und radelte mit den übrigen davon. Weshalb hätte sie sich auch durch eine Rücksicht auf einen Menschen abhalten lassen sollen, dem gar nichts daran lag, ob sie anwesend war oder nicht.

für eine Zeitlang Luft bekommen. Ein großer Teil der Bevölkerung ist revolutionsmüde und begehrt nach Ordnung. Wenn die Regierung die Ordnung aufrechterhält und durch ihre Handlungen die Zweifel zerstreut, die ihr entgegengebracht werden, so wird sie eine Stimmung vorbereiten können, die für die nächsten Wahlen wertvoll wäre.

In Norwegen haben am 5. d. M. die Storthingswahlen mit einem Siege der Sammlungspartei (konservative und gemäßigte Linke) begonnen. Der Besiegte ist Castberg, einer der radikalen Führer und wie die ganze radikale Partei entschiedener Gegner des starktader Abkommens, weil dieses die Schleifung der Grenzfestungen und die Schaffung der neutralen Zone zwischen Norwegen und Schweden brachte. Bei den jetzigen Wahlen muß sich zeigen, ob die Mehrheit der Wählerchaft die vom Ministerium Michelsen und dem letzten Storthing nach der Unionsprengung befolgte Politik billigt. Aber eine Niederlage hat das Ministerium kaum zu befürchten. Die Wahlen sind noch dadurch bemerkenswert, daß das in der letzten Tagung beschlossene neue Wahlgesetz in Kraft getreten ist. Während früher amtsweise (gleichzeitig in einer ganzen Provinz) und indirekt gewählt wurde, finden jetzt direkte Wahlen in Einzelwahlkreisen statt. Da absolute Mehrheit erforderlich ist, werden voraussichtlich eine Menge Stichwahlen vorkommen. Mit jedem Storthingsmann wird ebenso wie früher gleich ein etwaiger Stellvertreter mitgewählt. Die Wahlen dürften sich über zwei Monate erstrecken.

Zur französisch-türkischen Streitfrage, betreffend Dschanel, wird aus Paris geschrieben: Man hatte zuerst angenommen, daß es sich bei der Besetzung der Dase von Dschanel durch die Türken um einen Irrtum oder übertriebenen Eifer seitens eines türkischen Beamten handle, wie dies bei der Besetzung der Dase von Bilma, auf der entlegenen Strecke von Libesti, der Fall gewesen war. Bekanntlich hat die türkische Regierung ihren Anspruch auf die Dase von Bilma nicht aufrecht erhalten. Es erregt in Paris Befremden, daß die Türkei ihren Anspruch auf Dschanel so spät geltend macht. Der Vertrag, der das afrikanische Hinterland zwischen den französischen und englischen Besitzungen in dieser Wüstengegend abgrenzt, reicht mehr als sieben Jahre (21. März 1899) zurück. Im Laufe dieses Zeitraumes mußte Frankreich die Bewachung dieser Dasen und der Wasserquellen in dieser Gegend im Interesse des Verkehrs sicherstellen. Nun, nach sieben Jahren, gewahrt die Türkei, daß sie auf diese Gegend Rechte hat, und namentlich auf die Dase Dschanel. Die französische Regierung hat diesen Anspruch für unzulässig erklärt und sie wird auf diesem Standpunkte beharren. Man weist hier darauf hin, daß Streitigkeiten, wie die betreffend Dschanel, innerhalb der letzten Monate mehrmals auftauchten und daß die

Vom Wasser zurückkehrend, fanden Theffa und Roch den Garten leer, zum innerlichen Entzücken Theffas, die sich heimlich das Versprechen gab, das übrige dazu zu tun, um Stephan und Muschi möglichst auseinander zu halten.

Erhard Meuern war sehr ungehalten, als sich beim Mittagstisch herausstellte, daß Muschi nicht da war. Ihm gefiel es nicht, wenn sie sich mit einer ganzen Bande herumtrieb, und er machte einige bissige Bemerkungen gegen seine Frau, die sich ihrerseits mit sehr überflüssigem Wortreichtum verteidigte, man müsse einem jungen Mädchen doch ein wenig Vergnügen gönnen. Sie war im Punkte der Schickslichkeit gar nicht streng und konnte nicht einmal begreifen, was ihrem Manne daran nicht recht war.

Sie selbst verschwand gleich nach dem Mittagsschlüpfchen wieder, um sich zu der ihr befreundeten Nachbarin zu begeben, so daß Stephan auf die Laßmannsche Gesellschaft angewiesen war.

Gegen Abend machte er mit den Brüdern Meuern einen Spaziergang, von dem sie, durch sich drohend auftürmende Wolken aufgeschreckt, bald wieder nach Hause zurückkehrten, um die Abendfrische im Garten zu genießen.

Das drohende Gewitter gab Muschi, die sich heute in Gmunden, wo es in der von Brandts bewohnten Villa so lustig und laut zuging, gar nicht wohl fühlte, Anlaß, früher aufzubrechen, als man ihr sonst gestattet hätte. Eine Strecke des Weges begleitete sie Lory, allein sie gab ihm schließlich zu bedenken, daß, wenn wirklich ein Gewitter losbrach, er nicht wissen würde, wie heimzukommen, und da er selbst der Meinung war, daß ihr nichts geschehen werde, kehrte er um, und sie spürte allein Ebenzweier zu.

Sie fand die Gesellschaft im Garten. Die drei Herren saßen auf dem Bänkechen unter der Silber-

häufige Wiederholung solcher Zwischenfälle, durch welche der mohammedanische Fanatismus erweckt werden kann, nicht gefahrlos sei. Es liege im Interesse vieler Mächte und auch der Türkei selbst, solche Strömungen nicht anwachsen zu lassen.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Die Röntgen-Strahlen gegen Nerven-schmerzen.) In einer Sitzung der Medizinischen Gesellschaft der Pariser Krankenhäuser haben zwei Ärzte über einen auffallenden Erfolg mit einer neuen Anwendung von Röntgen-Strahlen berichtet. Der Fall betraf einen Mann, der mit einer Gesichtslähmung auf der linken Seite behaftet und auf dieser Gesichtshälfte durch zahlreiche Narben entstellt war. Sieben Jahre lang hatte er an Nervenschmerzen von epileptischer Art gelitten und eine ganze Reihe von Operationen durchgemacht. Der arme Mann mußte in der Tat entsetzlich ausgestanden haben. Zunächst waren ihm sämtliche Zähne auf der linken Seite des Oberkiefers nacheinander ausgezogen worden. Als das nichts geholfen hatte, wurde der Nervenstrang unter dem Auge gespalten, aber auch damit trat keine Erleichterung ein. Nunmehr schritt der Chirurg zur Entfernung eines Nervennotens, die insofern ganz fehlschlug, als sie den Eintritt der Gesichtslähmung zur Folge hatte. Freilich verschwanden durch diese Operation die Schmerzen, aber nur für die Dauer von etwa einem halben Jahr. Der unermüdete Chirurg schritt zur Beseitigung eines zweiten Nervennotens, und wieder verschwanden die Schmerzen, kehrten aber diesmal schon nach vier oder fünf Monaten zurück. Darnach wurde es mit dem Kranken schlimmer als zuvor, denn schwere Anfälle der Neuralgie in epileptischer Art ereigneten sich nunmehr zehn- bis zwanzigmal täglich. Die Schmerzen kamen aus dem Gaumenrand des linken Oberkiefers, aus dem die Zähne bereits entfernt worden waren. Endlich nahm man die Zuflucht zu einem Versuch mit Röntgen-Strahlen, die durch den Mund auf die schmerzende Stelle gelenkt wurden, nachdem die benachbarten Teile durch eine Bleiglasröhre geschützt worden waren. Die Sitzungen wurden nur in jeder Woche einmal abgehalten. Nach der ersten und zweiten zeigte sich keine Besserung, nach der dritten verminderte sich der Schmerz, und nach der vierten verschwand er ganz. Jetzt ist seitdem mehr als ein Jahr vergangen, ohne daß sich die Schmerzen wieder eingestellt hätten. Auch wenn der Patient nicht als sicher geheilt gelten kann, haben sich die Röntgen-Strahlen als äußerst segensreich erwiesen, und ihre Verwendung hätte den Kranken vielleicht völlig vor dem Messer des Chirurgen bewahrt.

— (Von der unerwarteten Wirkung eines Streiks.) die eines komischen Beigeschmacks nicht entbehrt, berichten Berliner Blätter: Infolge nicht bewilligter Lohnforderungen traten in Oldesloe Arbeiter in den Ausstand. Hierauf veröffent-

twerte, wohin Theffa denn doch nicht zu folgen gewagt hatte. In Stephens Anwesenheit tat sie wenigstens, als helfe sie Mathilden bei ihren Obliegenheiten, obgleich diese am besten wußte, daß für sie dabei nichts als Verdruß und doppelte Arbeit herauskam.

Muschi ging zu der Bank, um den Onkel und den Papa zu begrüßen.

„So ist der ausgeflogene Vogel wieder da?“ fragte Lorenz liebevoll. „Das war nicht schön, daß du uns im Stich gelassen hast, Muschi.“

„Ich wäre wahrhaftig lieber zu Haus geblieben“, beteuerte das junge Mädchen.

„Na, na!“ machte der Papa.

„Das ist schon so. Wenn man am aufrichtigsten die Wahrheit sagt, wird einem nicht geglaubt.“

Stephan, der neben den Brüdern auf der etwas kurzen Bank geessen hatte und aufgestanden war, um Muschi zu begrüßen, überließ ihr seinen Platz, und sie ließ sich neben dem Onkel nieder. Allein Erhard versicherte, es sei noch Raum für den Vierten, rückte etwas an das andere Ende, und bestand darauf, daß Stephan sich ebenfalls setze. Errötend rückte Muschi mehr zum Onkel hin, damit Stephan neben ihr Platz finde. Sie saßen jetzt wie Schwalben auf einer Telegraphenstange, ziemlich eng gedrängt. Sich an den Onkel schmiegend, lauschte Muschi dem Gespräch der Männer, bis Lorenz sich ihr wieder zuwandte.

„Gleich den ersten Tag, wo Stephan da ist, hast du dich nicht um ihn umgesehen,“ sagte er vorwurfsvoll zu seiner Nichte.

„Der Herr Doktor hat vormittag nicht bei uns bleiben wollen“, verteidigte sie sich, „und ist lieber auf den See hinausgefahren. Schön müssen Sie gebraten haben!“ (Fortsetzung folgt.)

lichten die Arbeitgeber, um die Behauptung, die Löhne seien schlecht, zu entkräften, eine Liste derjenigen Löhne, die jeder mit Namen bezeichnete Arbeiter im Vorjahre erhalten hatte. Die Folge davon war die Einleitung eines Strafverfahrens gegen die meisten Arbeiter wegen Steuerhinterziehung. Auf einen solchen „Erfolg“ des Streikes waren die Streikenden natürlich nicht gefaßt gewesen.

(Die Würde der englischen Köchin.)  
Besser als durch lange Schilderungen wird die Not, die die Londoner Hausfrau mit ihren Dienstmädchen hat, durch folgendes Augenblicksbild veranschaulicht, das nach dem „Berliner Lokalanzeiger“, während der Verhandlungen vor dem Bezirksgericht von Bloomsbury aufgenommen wurde. Eine Köchin reiferen Alters klagt gegen ihre ehemalige Herrschaft, eine Pensionswirtin in Gower Street, auf Zahlung rückständigen Lohnes. Klägerin: „Ich trat meine Stelle Donnerstag an und wurde Sonntag fortgeschickt.“ — Richter: „Warum denn so schnell?“ — Klägerin: „Na, die Dame kam Samstag viel zu früh in die Küche herunter, und nahm den Braten aus dem Ofen. Als sie wieder hinaufging, tat ich ihn natürlich wieder hinein. Am Sonntag kam sie wieder herunter, worauf ich ihr sagte, wenn meine Küche dermaßen überlaufen würde, könnte ich unmöglich ordentlich arbeiten. Sie wollte mich knall und Fall entlassen, aber ich wollte nicht so sein und gab ihr noch eine Chance.“ — Richter: „Das war nett von Ihnen.“ — Klägerin: „Das war es auch wirklich. Ich erbot mich, zu bleiben, den nächsten Tag aber sagte sie wieder, ich sollte gehen. Ich verlangte meine 12 Schilling Lohn für eine Woche, sie wollte mir aber bloß 5 Schilling geben.“ — Richter: „Sie haben ja aber auch gar keine Woche gearbeitet.“ — Klägerin: „Wenn Leute in meiner Küche sind und mir meine Sachen anfassen, kann ich doch nicht arbeiten. Daran bin ich nicht gewöhnt.“ — Richter: „Und dann hat sie wohl gar noch Ihr Kochen kritisiert? In dessen gilt England für ein freies Land, sollte Ihre Herrschaft nicht nach Belieben in Ihre Küche gehen dürfen.“ — Klägerin: „So was kommt bei wirklichen Herrschaften nicht vor. Bei denen geht man in den Salon hinauf und nimmt die Anordnungen für den Tag entgegen.“ — Richter: „Genug. Sie sind auf dem Holzwege, meine Liebe. Die Hausfrau kann in ihre — nicht Ihre — Küche kommen, so oft sie Lust hat. Paßt Ihnen das nicht, so müssen Sie kündigen und gehen, wenn Ihre Zeit um ist.“ Damit war die Klage abgewiesen.

(Redeblüten aus dem Gerichtssaal) hat eine belgische Zeitung gesammelt: „Ich bitte den Gerichtshof, sich gegen diese arme Frau nachsichtig zu zeigen, die Mutter von sieben Kindern ist, fast alle in demselben Alter.“ — „Da hatte der Kläger, dem schon Zweifel an seinem Rechte aufstiegen, einen unglücklichen Einfall: er fragte einen Advokaten um Rat.“ — „Wenn ich die ganze Wahrheit sagen soll, ziehe ich es doch vor, nicht die Hand zu erheben.“ — „Ihre Nähmaschine war das, wofür ihr Mutterherz am zugänglichsten war.“ — „Diese Handschellen, das ist die Hand der Gerechtigkeit, die über ihm ist und die Rechenschaft von ihm fordert.“

(Zu viel gesagt.) „Jetzt antworten Sie,“ jagt der Vorsitzende des Gerichtes, „ja oder nein! Das Gericht will nicht wissen, was Sie glauben. Ich glaube, heute morgen zum Beispiel, daß ich meine Uhr in die Tasche gesteckt habe; in Wirklichkeit habe ich sie auf meinem Wajschische liegen gelassen. Das Gericht will Tatsachen, keine Vermutungen.“ Nach dieser praktischen Belehrung des Zeugen nahm der Prozeß ohne Störung seinen Fortgang. Als der Richter nach Hause kam, fragte ihn seine Frau: „Du warst wohl sehr ängstlich wegen deiner Uhr, daß du vier Boten nach ihr geschickt hast — vier Stück, einer nach dem anderen?“ — „Was!“ rief der Richter, dem eine Vermutung aufflieg, „hast du sie jemandem gegeben?“ — „Natürlich,“ sagte sie, „ich gab sie dem ersten; er wußte genau, wo du sie hattest liegen lassen.“

(Moderne Romane.) Mr. John Waterion, ein reicher Amerikaner aus Dayton in Ohio, der gegenwärtig Europa einen Besuch abstattet und mit England den Anfang gemacht hat, bereifte das vereinigte Königreich mit seiner Familie und seiner Dienerschaft zu Pferde. Er hat soeben die 390 englische Meilen lange Reise von Edinburgh nach London auf diese Art und Weise zurückgelegt. Einem Interviewer erzählte er, daß die ganze Familie sich herrlich amüsiert habe und daß es sicherlich so die beste Art sei, ein Land ordentlich kennen zu lernen. Zuerst habe man es mit Automobilen versucht, aber die hätten keinen Anklang gefunden und so sei man auf die Idee gekommen, den ganzen Weg zu reiten. Die Familie besteht aus dem Vater, zwei Kindern, einem Sekretär und einem Freund. Außerdem wurde ein Omnibus mitgenommen, mit einer Köchin, einem Diener und einem Kutscher. Der Mitt ist den Teilnehmern so gut bekommen, daß diese beschlossen haben, auch noch

Paris und Berlin zu besuchen und die Wege dorthin ebenfalls zu Pferde zurückzulegen. Der Durchschnitt der täglich zurückgelegten Entfernung war dreißig Meilen. Dabei konnte man natürlich sich alles in Ruhe und Muße ansehen und lernte das Land sicherlich besser kennen, als das bei Eisenbahnfahrten oder im Automobil möglich ist.

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Die Bilharfeier in Adelsberg.

Unter ungemein zahlreicher Beteiligung von Festgästen, die aus allen von den Slovenen bewohnten Gebieten, namentlich aber aus Laibach, aus Innerkrain und aus dem Triester Territorium erschienen waren, und vom schönsten Wetter begünstigt, fand gestern vormittag die Enthüllungsfest der Bilhar-Denkmales in Adelsberg statt. Sie war am Vorabend durch einen veranstalteten Fackelzug unter Mitwirkung der Adelsberger Musikkapelle und der Feuerwehr sowie durch eine allgemeine Illumination des Marktes eingeleitet worden. Die Musikkapelle brachte bei dieser Gelegenheit vor dem Hause des Herrn Bürgermeister Piskl, bei dem auch der Sohn Miroslav Bilhars, der geschätzte Komponist J. S. Bilhar aus Agram, Wohnung genommen hatte, drei Musikstücke zum Vortrage. — Den Festtag selbst kündigten eine Tageveille und Pöllerschüsse vom Sovič-Berge an.

Der aus Laibach gegen 3/4 Uhr eingetroffene Sonderzug sowie der kurz darauf aus Triest angekommene Sonderzug wurden von dem Festkomitee und den Adelsberger Vereinen, mit der dortigen Musikkapelle an der Spitze, am Bahnhof empfangen, worauf sich sämtliche Vereine, über 40 an der Zahl, zu einem Zuge ordneten und in den reich besagten Markt Adelsberg einmarschierten, wo sich der Zug auflöste.

Gegen 1/2 11 Uhr vormittags versammelten sich wieder alle Vereine auf dem Festplatze, um sich auf den Hauptplatz, gegenüber dem Gebäude der Kaiser Franz Josef-Volksschule, zu begeben, wo das Denkmal Aufstellung gefunden hatte. Mehrere Vereine waren mit Fahnen erschienen, deren wir im ganzen 12 zählten. Alle Festgäste gruppierten sich um das Denkmal, zu dessen rechter Seite eine Rednerbühne aufgeschlagen worden war. Die Fenster der unliegenden Gebäude waren mit Zuschauern, unter denen es selbstverständlich auch nicht an Photographen fehlte, dicht besetzt. Um 11 Uhr bestieg Herr Professor Dr. Tominssek die Rednerbühne, um die Festrede zu halten.

Der Festredner bezeichnete Bilhar als einen echten Sohn Innerkrains, das in sich etwas Wunderbares, Geheimnisvolles schliesse. Der Innerkrainer zeige in seinem ganzen Wesen Eigenschaften, die vom Ober- und vom Unterkrainer stark abweichen. Bei ersterem sei alles offen, hell wie seine Berge, durchsichtig wie seine Seen, klar wie seine Quellen; der Unterkrainer sei lebhaft, mitteilhaft, er schwäge gern über alles, was uns interessiert, ja er erzähle noch mehr, als er gefragt werde. Daher seien gerade in Ober- und in Unterkrain die meisten Dichter und Schriftsteller erstanden. Die Innerkrainer aber bergen edle Schätze in sich, die erst gehoben werden müssen; es habe fast den Anschein, als sei die Zeit für die Innerkrainer noch nicht gekommen. Wenn aber schon einer hervortrete, so streue er förmlich köstliche Geschenke aus seiner Schatzkammer. Bilhar habe als erster den Innerkrainer in dessen Fühlen und Wirken gezeigt; er habe beides so schön menschlich dargestellt, daß es vom Slovenen als sein Eigen übernommen worden sei. Habe man hiebei fast vergessen, daß Bilhar der Spender gewesen, so sei dies als der schönste Erfolg des inneren Wertes zu bezeichnen. Das Wirken des Dichters sei ins gesamte Volk übergegangen; sein Lied „Po jezeru“ beispielsweise werde allerorten gesungen. Aber wie viele denken dabei, daß es von Bilhar stamme? Dies werde nun anders werden; Bilhars Denkmal werde entschieden fordern, daß man Bilhar das gebe, was Bilhars sei. Wenn anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel am Geburtshause Bilhars in Planina der damalige Festredner Podboj Klage darüber geführt habe, daß die Tafel nicht in Gegenwart des ganzen Volkes enthüllt werde, so könne man heute stolzer sagen: Patrioten aus allen slovenischen Gegenden haben zum Denkmal des besten Innerkrainers beigetragen, und wir sind auch aus entlegeneren slovenischen Gebieten erschienen, um dem Genius Bilhars zu huldigen. — Es könne heute nicht Aufgabe des Redners sein, das schaffensfreudige Leben Bilhars ausführlich zu schildern, wohl aber möge einzelnes als Abglanz seines Wesens und Lebens vor unsere Augen gerückt werden.

Als Bilhar nach Ablauf seiner Studienjahre die Verwaltung seines Schlosses Kalc bei

Zagorje übernahm, wurde damit die Grundlage für die spätere Stellung Bilhars dem slovenischen Volke gegenüber gelegt. Dabein wurde er slovenischer Dichter, Schriftsteller und Komponist, überhaupt erst ein Slovene, nachdem er seine ersten Lieder in deutscher Sprache gedichtet. Aus der Volkspyche schöpfte er die Gedanken und Wünsche, die das Volk wohl bewegten, die es aber nicht zu äußern vermochte. Wozu Worte nicht ausreichten, das sagte er durch einfache, ammutige Melodien. Denn er hatte die seltene Gabe, Lieder zu dichten und zu vertonen. Deren Inhalt bilden zarte Gefühle, die des Slovenen kindliche Liebe zum engeren heimatlichen Orte kennzeichnen, Stolz auf die historische Bedeutung des von Burgen bewachten Innerkrains, innige Liebe zu dem wadern, leidenden Innerkrainer Bauern, die gegenseitige Liebe überhaupt, über all dem die durch Schmerz getriebene Liebe zu der weiteren Heimat und zur Freiheit. Im Jahre 1845 erschien sein erstes slovenisches Gedicht, fünf Jahre später die „Jamska Ivanka“, im Jahre 1852 eine Sammlung von Liederertexten mit Kompositionen, worunter die Lieder „Mila, mila lunica“, „Ko ptičica sem pevala“, „Pijmo ga, pijmo“, das aus dem Volke übernommene Lied „Zagorska“, weiters die Lieder „Na goro“, „Po jezeru“, „Kaj maram, da nimam“ Gemeingut der Slovenen geworden. So wirkte er noch 20 Jahre hindurch, veröffentlichte im Jahre 1860 seine in verschiedenen Zeitschriften verstreuten Lieder in einer selbständigen Sammlung, sorgte für seine Familie, stand den Bauern als treuer Berater zur Seite, verfaß mehrere Jahre hindurch das Amt des Gemeindevorsteher in Grafenbrunn, ließ sich im Jahre 1861 in den ersten krainischen Landtag wählen, begründete im Jahre 1863 die politische Zeitschrift „Naprej“, die sich aber nur drei Vierteljahre halten konnte und ihn einiger Artikel halber für 6 Wochen ins Gefängnis brachte, worauf er sich ins Privatleben zurückzog und zumeist Theaterstücke veröffentlichte, die gelegentlich noch heute auf Dilettantenbühnen aufgeführt werden.

Herr Prof. Dr. Tominssek schloß seine Rede mit den Worten: „So war denn Bilhar ein ganzer Mann. Er war ein Dichter, nicht weltflüchtig wie so manche Dichter, ein Komponist, aber kein Sonderling wie so manche Komponisten, ein Schriftsteller, aber nicht zum eigenen Ruhm, ein Politiker, aber nicht für seinen eigenen Vorteil. Er sorgte für seine Familie, für seine Nachbarn, für seine Heimat, nur auf sich selbst war er nicht bedacht — opferte er doch für andere alles, seine geistigen Kräfte und seine Gabe, die er fast ganz auf den Altar des Vaterlandes niederlegte. . . Er bewahrte hiebei überall seinen integren Charakter, seine unbefleckte Rechtschaffenheit. Alles, was er je getan, geschrieben oder gesungen, trägt diesen Stempel der Rechtllichkeit und Charakterfestigkeit sowie eines edlen, fürs Gute begeisterten Herzens an sich. Er ist und bleibt das Vorbild eines wadern Innerkrainers. Er weckte Innerkrain und schöpfte aus diesem Landesteile wieder seine Kraft. Und ein solcher Mann verdient es wohl, daß sich im Zentrum seines Wirkungsbereiches, an dieser Stelle ein dauerndes Denkmal erhebt, so dauernd, wie wir es bewußt oder unbewußt in unseren Herzen tragen. Zu diesem Denkmal sollen noch späte Generationen pilgern, um Charakterfestigkeit, Rechtschaffenheit und Herzenswärme zu lernen, sie sollen sich am Denkmal so versammeln, wie wir dies heute mit empfänglichen Herzen und bewegter Seele getan, in Begeisterung des Augenblickes harrend, wo von seinem Denkmal die Hülle sinkt!“

Unter stürmischen Zivio-Rufen sank hierauf die Hülle vom Denkmal, das auf einem Pyramidenstump aus Repentaborischem Marmor die überlebensgroße Büste des Dichters zeigt, ein Werk des Bildhauers Repič, nach einem Entwürfe des Architekten Zager ausgeführt. In glücklicher Kombination erhebt sich die Büste über einen Brunnen, um deren Ausflußöffnung sich zwei Menschenfischlein (Protens) schlängeln; der Sockel selbst ist kreisförmig gehalten. Unter der Büste erstrahlt der Name des Dichters und darunter stehen die Verse aus seinem volkstümlich gewordenen Liede „Po jezeru“:

Cujte gore in bregovi,  
da sinovi Slave smo!

Nach der Festrede neigten sich die Fahnen vor der enthüllten Büste und brausende Jubelrufe erfüllten die Luft, mit Lücherschwenken aus den benachbarten Fenstern begleitet. Nun bestieg namens des Festkomitees Herr Josef Lavrenčič die Rednerbühne, um das Denkmal ins Eigentum der Marktgemeinde und in die Verwaltung des Marktvorgemögensausschusses zu übergeben, worauf Herr Bürgermeister Piskl, das Denkmal ins Eigentum der Gemeinde übernehmend, dem Denkmalkomitee sowie dem ganzen slovenischen Volke, das die Aufstellung dem ganzen slovenischen Volke, das die Aufstellung der Büste ermöglicht, seinen herzlichsten Dank zum

Ausdrucke brachte. Namens des Marktvermögensausschusses dankte dessen Obmann, Herr Ditrich, für die kostbare Gabe, die eine Zierde nicht nur für die Marktgemeinde Adelsberg, sondern auch für ganz Innerkrain, ja für die ganze slovenische Heimat bedeute. Die auf dem Postamente leuchtende Inschrift müsse jedermann tief ins Herz strahlen; das Denkmal selbst müsse gerade so für alle Zeiten unbemakelt dastehen, wie der Dichter in seinem Leben unbemakelt dagestanden. Wer da vorüber gehe, der müsse sich geloben, des Dichters nicht zu vergessen, der Innerkrain zu neuem geistigen und nationalen Leben geweckt; jedermann müsse dabei gedenken, daß wir Söhne des slovenischen Volkes sind und solche auch immerdar bleiben wollen. Bilhar als Begründer des Blattes „Naprej“ habe dem slovenischen Volke die Devise „Vorwärts!“ gegeben.

Nachdem noch Herr phil. Cividini, Präses der Starčevičschen akademischen Jugend, gesprochen und namentlich der slov.-kroat. Wechselseitigkeit sowie des Umstandes gedacht hatte, daß der Slovene Miroslav Bilhar den Kroaten den Komponisten Fr. S. Bilhar gegeben, brachte ein ad hoc zusammengesetzter Sängerkorps, aus Mitgliedern der Laibacher Gesangsvereine sowie des Adelsberger Gesangsvereines bestehend, unter Leitung des Herrn Kubista Fr. S. Bilhars Festkantate zum Vortrage, die mit ihrer geschickten Bewertung von Motiven aus Miroslav Bilhars Liedern mächtigen Eindruck übte und deren treffliche Wiedergabe um so mehr zu würdigen war, als die Sänger nur zu einer einzigen Probe hatten zusammentreten können. Sie wurde mit begehrtesten Slava-Rufen aufgenommen, worauf am Denkmal die Legung der Kränze erfolgte. Solche legten nieder: die Verwandten des Dichterkomponisten, die „Slovenska Matica“, die Laibacher Gesangsvereine, die Gemeindevertretung, der Gesangsverein, der Sokol und der Markt Adelsberg sowie der Leseverein von Drehof.

Hierauf betrat noch Herr Fr. S. Bilhar, der Sohn Miroslav Bilhars, stürmisch begrüßt, die Rednerbühne, um dem Denkmal-Komitee sowie dem ganzen slovenischen Volke aus vollem Herzen für die seinem Vater widerfahrte Ehrung zu danken. Herr Dr. Sinko Dolenc gedachte der verdienstvollen Mitglieder der Familie Bilhar, darunter auch des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Ivan Bilhar in Laibach, wobei er die Absendung einer Begrüßung an letzteren anregte.

Um 12 Uhr mittags fand die Feier beim Denkmal ihr Ende. Es erfolgte noch ein Umzug der Vereine durch den Markt, worauf sich die Gäste in verschiedenen Gasthauslokale zum Mittagmahle begaben.

Sehr zahlreich gestaltete sich nachmittags um 1/2 Uhr der Besuch der Adelsberger Grotte, die, festlich beleuchtet, gegen die ermäßigte Eintrittsgebühr von 1 K zu besichtigen war. Um 1/4 Uhr nachmittags nahm auf dem geräumigen Festplatz programmäßig das Volksfest seinen Anfang. Trotz der glühenden Nachmittagssonne entwickelte sich auf der ausgedehnten Wiese in der Nähe des Hotels Ribnik sehr bald ein munteres Treiben, das nach Sonnenuntergang noch beträchtlich zunahm. Für die körperlichen Erfrischungen sorgten verschiedene Pavillons, in denen von Damenhänden Getränke, Erwaren u. verabreicht wurden; auf einem Tanzboden drehten sich bei den Klängen der Laibacher Vereinskappelle ohne Unterlaß die tanzenden Paare, während die Adelsberger Musikkappelle auf einem anderen Platze der Wiese ebenfalls wacker aufspielte und durch ihre Weisen auch gelegentlich das eine oder das andere Paar zu einem Tänzen begeisterte. Bald hier, bald dort bildeten sich Sängerkorpsen, die stets ein dankbares Auditorium fanden. Die angeregte Stimmung hielt ungechwächt an, bis um halb 12 Uhr nachts der Sonderzug die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer nach Laibach entführte.

(Die Kaiserreise nach Süddalmatien.) Seine Majestät der Kaiser trifft am 11. September mittags mit einem Hofzuge in Pola ein. Der Hofzug wird längs der Riva bis zur Wurzel des Molo „Eliabath“ fahren, wo der Empfang durch die Militär- und Zivilbehörden stattfindet. Hierauf begibt sich der Monarch zur Besichtigung des Kaiserin Elisabeth-Denkmales in den Valerie-Park. Nach der Besichtigung des Monumentes schiffet sich Seine Majestät in das am Elisabeth-Molo bereitliegende Galaboot ein und begibt sich an Bord der kaiserlichen Yacht „Miramar“, die in den ersten Nachmittagsstunden den Kriegshafen verläßt, um zu der in Süddalmatien manövrierenden Sommerübungsflotte zu stoßen, wo der Kaiser den kombinierten Manövern zwischen Meer und Flotte beizuwohnen wird. Am 16. September um 7 Uhr abends wird Seine Majestät mit der Yacht „Miramar“ wieder in Pola ein-

treffen und um 8 Uhr abends mit dem Hofzuge die Rückreise nach Wien antreten.

(Der Wechsel im Kommando der 28. Infanterietruppendivision.) Am verflossenen Samstag um 11 Uhr 15 Min. vorm. ist der mit der Führung des 13. Korpskommandos betraute Herr FML. Seine Excellenz Rudolf Edler von Chavanne samt Familie von Laibach abgereist. Aus diesem Anlasse hatten sich sämtliche Herren Offiziere und Militärbeamten der hiesigen Garnison am Südbahnhofe eingefunden, um hiedurch ihren scheidenden Kommandanten zu ehren, welcher das 28. Infanterietruppendivisionskommando durch 5 1/2 Jahre innehatte. — Der neue Kommandant der 28. Infanterietruppendivision, Herr Generalmajor Oskar Dillmann von Dillmont, ist gestern nachmittag um 5 Uhr 30 Minuten hier eingetroffen und hat im Hotel „Union“ Absteigequartier genommen.

(Zeichenfurs.) Der vom Ministerium für Kultus und Unterricht subventionierte und auf die Zeit vom 16. August bis 6. September angedeutete Zeichenfurs zur Fortbildung von Lehrern an Volks- und Bürger Schulen wird für die angemeldeten und am Beginne sich meldenden Teilnehmer am 16. d. M. um 8 Uhr früh im Zeichenpaale der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt eröffnet werden.

(Die Ergänzung der Alpenruppen.) Bekanntlich wurde zur Ergänzung auf den Kriegszustand der aus dem ersten und zweiten Tiroler Landesjägerregiment und dem 4. Landwehrinfanterieregiment formierten neuen Alpenruppen, Mannschaft aus niederösterreichischen und böhmischen Landwehrregimentern genommen. Offenbar diente die Heranziehung dieser Mannschaft für die Alpenruppen nicht nur dem Zwecke der Ergänzung, sondern man wollte auch feststellen, inwieweit sich die Mannschaft aus dem Flachlande den ungemein großen Anforderungen, die an die Alpenruppen gestellt werden, gewachsen zeigt. Auf Grund der seit zwei Monaten durchgeführten Übungen auf schwierigen Gebirgswegen bis in die höchsten Regionen hinauf, hat die tschechische Mannschaft den in sie gestellten Erwartungen, daß sie die Strapazen ebenso wie die Gebirgsbewohner aushalten würde, nicht im entferntesten entsprochen. Abgesehen davon, daß die tschechische Mannschaft zumeist kein Wort Deutsch versteht, weshalb sich die Überbringung von Meldungen schwierig gestaltet, fehlt diesen Leuten das jedem Gebirgsbewohner sozusagen angeborene Orientierungsvermögen. Einzelne abgehandelt, vermögen die böhmischen Soldaten trotz Kompaß und Generalstabkarte einer gestellten Aufgabe, irgendein Ziel in einer gewissen Zeit zu erreichen, nur in den wenigsten Fällen nachzukommen, während sie sich auf unmarkierten Wegen, in Schluchten usw., wenn sie allein gelassen werden, leicht verirren. Für die aus Tirol und Salzburg stammende Mannschaft dagegen ist die Dienstleistung bei der neuen Alpenruppe wie geschaffen. Trotz der schweren Bepanung und der teilweise noch mangelhaften Ausrüstung werden diese ihren Aufgaben mit einer Schnelligkeit und Genauigkeit gerecht, daß man auf diese Truppe die größten Hoffnungen setzen darf. Der Procentsatz der für den strengen Dienst ungeeigneten Mannschaft aus den Alpenländern beträgt bloß 0.2%, also ein verschwindender Bruchteil. Es werden daher künftig zur Rekrutierung der für die Alpenruppen nötigen Mannschaft nur Rekruten aus den Alpenländern verwendet werden.

(Von der Gendarmerie.) Seine Majestät der Kaiser hat mit Entschliebung vom 31. v. bewilligt, daß vom 1. Juli d. J. angefangen den Offizieren der Gendarmerie, einschließlich der Rechnungsführer, an Gendarmeriezulage jährlich gebühren: bis zum 5. Dienstjahre 600 K; nach vollendetem 5. Dienstjahre 840 K, nach vollendetem 10. Dienstjahre 1080 K, nach vollendetem 15. Dienstjahre 1320 Kronen, nach vollendetem 20. Dienstjahre 1560 Kronen, nach vollendetem 25. Dienstjahre 1800 K und nach vollendetem 30. Dienstjahre 2040 K.

(Mit Anstellungsberechtigungs-zertifikaten beteilte Unteroffiziere.) Im zweiten Quartale 1906 wurden 187 Unteroffiziere mit Anstellungsberechtigungs-zertifikaten beteiht. Nach den Anzeigen, welche in der gleichen Periode dem Reichskriegsministerium zugekommen sind, wurden 198 Unteroffiziere im Staats- oder diesem gleichgehaltenen Dienste angestellt, und zwar 83 als Beamte und 115 als Diener. Von den mit Zertifikaten beteilten 187 Unteroffizieren besitzen 141 die österreichische und 46 die ungarische Staatsbürgerschaft.

(Eintreffen von Infanteriekadettenjüngern.) Morgen um 2 Uhr 37 Minuten nachmittags trifft, auf einer Übungsreise befindlich, der vierte Jahrgang der Infanteriekadettenschule in Stamenitz hier ein.

(Branntweinerzeugung aus Feigen.) Das k. k. Finanzministerium hat mit dem Erlasse vom 30. Juli 1906, Z. 56.339, im Einvernehmen mit dem königl. ungar. Finanzministerium ausnahmsweise gestattet, daß selbstgezugene, frische Feigen bis auf weiteres mit den bisherigen Modalitäten, also unter Anwendung der Pauschalierungsbestimmungen, zur Branntweinerzeugung verwendet werden dürfen. Hinsichtlich der Verarbeitung von getrockneten oder gekauften, frischen Feigen ist auch weiterhin nach den Weisungen des Finanzministerial-Erlasses vom 21. August 1905, Z. 56.658, vorzugehen. Branntweinbrennverfahren mit getrockneten oder gekauften, frischen Feigen dürfen demnach auch in der Folge nur in Brennereien, welche unter die Bestimmungen des § 32, III, des Branntweinsteuergesetzes einzureihen sind und somit nicht unter die Produktionsabgabe, sondern unter die Konsumabgabe fallen, vorgenommen werden. Derlei Brennereien kommen aber in Krain mit Ausnahme jener in Jedinscina bei Rudolfswert nicht vor.

(Zur Gewerbebewegung in Laibach.) Wie uns in Ergänzung unserer diesbezüglichen Notiz mitgeteilt wird, hat die Firma Grisar & Mejač, Prešerenstraße 9 in Laibach, das Konfektionsgeschäft anheimgesagt, hingegen der bisherige Teilhaber der Firma Herr Johann Mejač den Handel mit fertigen Kleidern, Modewaren und Wäsche neu angemeldet.

(Verkauf eines Spezereivaren-geschäftes.) Das bestrenommierte Spezereivaren-geschäft des Herrn A. Rilleg wurde von den Herren Leskovic und Meden käuflich erworben und wird in unveränderter Weise fortgeführt werden.

(Ausflug nach Veldes.) Die Triester Filiale des slovenischen Alpenvereines veranstaltet am 26. August einen Ausflug nach Veldes und in die wildromantische Rotweinklamm. Für die Ausflügler ist ein Sonderzug mit 50% Fahrpreizermäßigung sichergestellt.

(Bad Töplitz in Unterkrain.) Von der Verwaltung des Thermalbades Töplitz in Unterkrain werden wir um die Mitteilung ersucht, daß jetzt wieder Zimmer im Bade- und Kurhause zu haben sind. Anmeldungen sind einige Tage früher sehr erwünscht, damit passende Zimmer reserviert werden.

(Kurliste.) In der Landes-Kuranstalt Reihaus bei Gili sind in der Zeit vom 21. Juli bis 5. August 148 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

(Ertrunken.) Am 9. d. M. wurde der pensionierte ledige Finanzwachmann Johann Primc aus Groß-Bukovitz im Refabache bei Dornegg tot aufgefunden. Er hatte nach Erhalt seines Ruhegehältes seit 2. d. M. in den Gasthäusern von Dornegg gezecht. Primc dürfte durch Ertrinken den Tod gefunden haben.

(Errichtung eines Friedhofes in Dravlje.) Die Vertretung der Ortsgemeinde Obersiska hat sich entschlossen, für die Ortschaften Obersiska, Koseze, Dravlje, Zapuze und Perzan einen Friedhof in Dravlje zu errichten.

(Großfeuer.) Am 8. d. M. um 12 Uhr mittags brach in der Dreschteme des Besitzers Georg Zunic in Desinc, Gemeinde Loka, Bezirk Tschernembl, ein Feuer aus, welches die Dreschteme samt den Futtermitteln, das Wohnhaus des Genannten samt allen Einrichtungsgegenständen, drei Stallungen und eine Getreidekammer mit allen Lebensmitteln vollständig einäscherte. Infolge der herrschenden Hitze und Trockenheit verbreitete sich das Feuer weiter und vernichtete den Besitzern Johann Jakob, Johann Agnic, Johann Stajer, Johann Terdic, Matthias Spehar und der Maria Milkovic die Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude samt den in den Objekten vorhandenen Einrichtungen, Kleidungsstücken, Lebensmitteln, Feldfrüchten und Futtermitteln. Der Gesamtschaden wird auf 57.600 K geschätzt, welchem eine Versicherungssumme von nur 6400 K gegenübersteht. Das Feuer wurde vom sechsjährigen Besitzersohn Josef Zunic gelegt. An der Löschung des Brandes beteiligten sich besonders eifrig die freiwillige Feuerwehr von Tschernembl, die Mannschaft des Gendarmeriepostens Tschernembl und die Insassen von Desinc und Umgebung, doch wurden die Löscharbeiten durch den herrschenden Wassermangel in erheblicher Weise behindert.

(Eine Kindesleiche im Feistritzfluße.) Am 8. d. M. nachmittags fand die Besitzerin Maria Josin zwischen Vokovnik und Duplica im Feistritzfluße die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechtes. Sie hob die Leiche aus dem Wasser und trug sie in ihre Wohnung, worauf sie sofort die Anzeige bei der Gendarmerie erstattete. Noch am selben Tage wurde die Mutter des Kindes in der Person der 32jährigen Besitzersgattin Cecilia Volkar aus Neumarkt, Gemeinde Stein, ausfindig

gemacht, welche die Tat nach langem Leugnen auch eingestand. Sie hatte das Kind oberhalb der Villa Soß auf freiem Felde um 11 Uhr nachts geboren. Nach ihrer Aussage soll sie das Kind gleich nach der Geburt vergraben und nach einer Weile wieder ausgehoben und in den Feistritzfluh geworfen haben. Die Mutter des Kindes soll schon seit längerer Zeit nicht ganz normal und etwas schwachsinzig sein; sie dürfte die Tat in unzurechnungsfähigem Zustande verübt haben.

(Einschreiten der Militärmache gegen einen Zwängling.) Am 10. d. M. visitierte in der Zwangsarbeitsanstalt wie alle Tage der Aufseher Buterle die Erzeugung von Papierfäden. Als er zum Zwängling Ferdinand Weidl kam, machte er ihm irgendeine Ausstellung. Weidl schlich sich hierauf um den Aufseher herum, ohne daß es dieser bemerkt hätte, und verjetzte ihm von hinten einen so heftigen Schlag über den Kopf, daß ihm Blut über das Gesicht strömte. Der Aufseher stieß wohl den Zwängling von sich, erhielt aber schließlich noch Siebe und konnte sich von ihm nicht losmachen. Über erstattete Meldung schritten Amtsleiter Franz Pavlovič und Wachtinspektor Kasimir Mulaček ein, aber auch diese konnten nichts ausrichten. Der Zwängling verjah sich mit einem Steine und stieß die Drohung aus, er werde den ersten umbringen, der ihm in die Nähe komme; auch drohte er dem Oberaufseher Kunaber, er werde ihn bei der nächsten Gelegenheit totschlagen. Als alle Ermahnungen fruchtlos blieben, wurde die Militärmache herbeigeholt. Weidl warf vorerst den in der Hand gehaltenen, ein Kilogramm schweren Stein, auf den Tisch und gebärdete sich wie rasend, so daß ihm der Schaum auf den Lippen stand. Schimpfend, tobend und fluchend leistete er der Militärmache Folge, wurde in die Isolierzelle abgeführt und sodann dem Landesgerichte eingeliefert.

(Ein angenehmer Gast.) Heute nacht wollte der Schlossergehilfe Johann Anesčovic im Café Balaznik am Alten Markt seine Beche nicht bezahlen. Als ein Sicherheitswachmann dazukam und den Gast aufforderte, die Schuld zu begleichen, sprang er auf ihn los und wollte ihn zu Boden werfen. Er konnte nur mit Hilfe eines zweiten Sicherheitsorgans verhaftet werden.

(Unfälle.) Als vorgestern vormittag der 7jährige Besitzersohn Joh. Wrhobec an der Poljanastraße beim Baue einer Schuppe auf dem Boden spielte, fiel er herab und blieb befimmungslos liegen. Das Kind, das mit dem Rettungswagen ins Spital überführt wurde, dürfte schwere innere Verletzungen erlitten haben. — Samstag vormittags führte der 33jährige Knecht des Baumeisters Zupančič, Josef Versič, einen Wagen mit alten Efen und Brettern auf der Amonastraße. Als er einige Efenstücke zurechtlegen wollte, geriet er unter den Wagen, wobei ihm die Räder über beide Arme und über den Kopf gingen, so daß er mehrere Knochenbrüche und schwere Verletzungen erlitt. Versič war erst vor fünf Tagen nach Heilung eines Beinbruchs aus dem Spital entlassen worden. Er wurde mit dem Rettungswagen wieder ins Spital gebracht.

(Taschendiebstahl.) In der Franziskanerfirche wurde gestern nachmittag der Greislerin Maria Bajc ein Geldbeutel mit 60 K aus der Tasche gezogen.

(Wieder ein Fahrrad gestohlen.) Samstag abends wurde aus dem Vorhause der Krainischen Baugesellschaft ein altes Fahrrad Panther mit der Polizeinummer 303 durch einen unbekanntem Dieb entführt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Taufe der neugeborenen Erzherzogin.

Zsichl, 12. August. Im Allerhöchsten Beisein Seiner Majestät des Kaisers fand heute um 11 Uhr vormittags in der kaiserlichen Villa in Zsichl die hl. Taufe der neugeborenen Tochter Ihrer k. und k. Hoheiten des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Salvator und der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Valerie statt. Die durchlauchtigste Erzherzogin erhielt die Namen Mathilde, Maria, Antonia, Ignatia. Taufpatin war Ihre königliche Hoheit Prinzessin Mathilde von Bourbon-Sizilien, Gräfin von Trani, höchstwelche von Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Gisela, königlichen Prinzessin von Bayern, vertreten wurde.

Den hl. Taufakt nahm Hof- und Burgpfarrer Bischof Dr. Laurenz Mayer vor.

Ein Dementi.

Wien, 12. August. In einigen Wiener Blättern wurde am 6. d. M. eine Meldung des Lemberger Blattes „Gazeta Narodowa“ veröffentlicht, in der ein angebliches Telegramm des österreichisch-ungarischen Botchafters in Petersburg an das Ministerium des Äußern in Wien über die inneren Verhältnisse Rußlands reproduziert wird. Wir sind von kompetenter Seite ermächtigt zu erklären, daß ein solches oder ein ähnliches Telegramm seitens des österreichisch-ungarischen Botchafters in Petersburg an das Ministerium des Äußern gar nicht abgesandt wurde, die Meldung der „Gazeta Narodowa“ somit gänzlich aus der Luft gegriffen ist.

Die Krankheit des Sultans.

Konstantinopel (aufgegeben am 11. August 7 Uhr 20 Minuten abends, in Wien eingetroffen am 12. August 11 Uhr 40 Minuten vormittags). Auf Anfragen von diplomatischer Seite im Yıldiz und auf der Hohen Pforte wurde heute versichert, daß der Sultan nur infolge einer Erkältung gestern unwohl gewesen sei und sich heute bereits besser befinde. Sein Zustand sei vollkommen gefahrlos. Der Sultan versieht fortgesetzt die Regierungsgeschäfte.

Berlin, 12. August. Dem „Lokalanzeiger“ zufolge verlautet, daß Professor Bergmann telegraphisch nach dem Yıldiz berufen wurde, um eine nötig erscheinende leichte Operation auszuführen.

Grubenunglück.

Berlin, 12. August. Die „Bojsische Zeitung“ meldet aus Rattowitz: In der Renardgrube in Siele fanden gestern nachmittags vierzehn Bergleute dadurch ihren Tod, daß die Winde riß und die Leute in den Schacht stürzten.

Rußland.

Sellingfors, 12. August. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Das Kriegsgericht hat gestern die Leutnants Emeljanov und Kabanovskij sowie fünf Soldaten, die wegen der Meuterei auf der Festung Sveaborg angeklagt waren, zum Tode verurteilt. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 8. August. Schemua, k. u. k. Generalmajor; Zünger, k. u. k. Oberleutnant; Jatic, Publizist, Triest. — Kaiser, Rfm., f. Frau, Novajala. — Bondrasel, Pfarrer, St. Ambros. — Berger, Rfm., Remscheid. — Castovac, Lehrer, Esseg. — Barbo, Pfarrer, Flödnigg. — Korjan, Versicherungsvertreter, Marburg. — Jezelniter, Rfm., Egenberg. — Vanahofer, k. u. k. Leutnant; Petran, f. Frau; Pollat, Rfm., Graz. — Gräfin Kilenberg, Private, Abbazia. — Delago, k. u. k. Hauptmann, Sarajevo. — Taufant, Grujovin, Fersoglia, Spangher, Cuschovini, Martinielli, Rfite., Görz. — Koch, Marineoffizier, f. Frau, Pola. — Miholic, Majaric, Jelenta, Geistliche, Esseg. — Föhurid, samt Schwester, Lehrer, Prag. — Dr. Homann; Gross, Hofmann, Kammel, Weiner, Kunz, Tempes, Rfite., Wien.

Verstorbene.

Am 7. August. Gertrud Kernc, Inwohnerin, 84 J., Polanastraße 20, Marasmus senilis. — Johann Emeretax, Arbeiter, 1 Mon., Ambroßplatz 7, Darmkatarrh. Am 8. August. Maria Weber, Inwohnerin, Radežkystraße 11, 72 J., Arthritis deformans. Am 9. August. Johann Tabernit, Inwohner, 27 J., Radežkystraße 11, Epilepsie. — Pauline Kober, Uhrmachers-tochter, 4 Mon., Einhartgasse 5, Darmkatarrh. Am 10. August. Elisabeth Dsredlar, Schuhmachers-tochter, 13 J., Kralauerdamm 10, Tuberkuloje. Im Zibilspitale: Am 5. August. Anton Sabelj, Drechsler, 39 J., Tuberkuloje. Am 7. August. Jakob Debevc, Besitzer, 48 J., Tumor hepatis. — Josef Stare, Arbeiter, 57 J., Herzverfettung.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk).

Am 8. August. Johann Kosat, Tagelöhner, 56 J., Tuberkuloje. Am 9. August. Josef Semic, Schlosserlehrling, 16 J., Meningitis.

Lottoziehungen am 11. August 1906.

Table with 2 columns: Location (Graz, Wien) and 5 columns of numbers.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Meteorological table with columns: August, Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag.

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag 18.8°, Normale 19.2°, vom Sonntag 19.5°, Normale 19.1°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtez.

A. TSCHINKEL Eidam

empfehl allen P. T. Hausfrauen seine allgemein als vorzüglich anerkannten Kompotte, Marmeladen, Früchte und insbesondere das nach den neuesten Methoden erzeugte Zichorienmehl in Holzkistchen.

Die erste Probe wird gewiss jedermann von der hervorragenden Qualität dieser heimischen Ware überzeugen. Näheres die Plakate.

Schweizerhaus täglich Konzerte

des I. Laibacher Streichsextettes. Anfang um 4 Uhr nachmittags und um 7 Uhr abends. Eintritt jedesmal frei!

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt“, und nicht jede Seife, die als Glycerinseife verkauft wird, enthält dasselbe. Glycerin aber ist unschätzbar und unentbehrlich für die Gesundheit und Reinheit der Haut. Das Publikum ist jedoch nicht immer in der Lage, den Gehalt an Glycerin in Seifen zu erkennen. Es werden ihm durch Zucker und Alkohol transparent gemachte Seifen als Glycerinseifen aufgedrängt. Die echte Glycerinseife kann sowohl transparent, als auch undurchsichtig sein. Das sicherste Kennzeichen der echten Glycerinseife, das bei den Sargischen Fabrikaten, dem Erfinder derselben, überall zutrifft, ist, daß sie sich nicht trocken, sondern fett anfühlen. Ferner scheidet die echte Glycerinseife in feuchten Räumen leicht das Glycerin in Form von kleinen Perlen aus — sie schmilzt — was das untrüglichste Zeichen ihrer Güte ist. Nur eine Seife mit hohem Glycerinhalte kann in feuchten Räumen schmelzen und nur eine solche erfüllt alle gewünschten Bedingungen, erhält die Haut weiß, weich und zart, während bei Verwendung anderer, billiger Seifen gerade das Gegenteil erzielt wird.

JUGEND.

Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk).

In keiner anderen Jahreszeit neigen die Säuglinge so zu Darmkrankheiten wie im Sommer, infolge der bei wärmerer Temperatur viel leichter verderbenden Nahrungsmittel. Rufeles Kindermehl hat sich bei allen Darmkrankheiten bestens bewährt, da es die Milchnahrung leichter verdaulich macht und die Darmgärungen günstig beeinflusst. Der Gehalt des Rufeles Mehles an Mineral- und Eiweißstoffen bildet eine schätzenswerte Bereicherung der Nahrung. Das Erbrechen schwindet nach der Darreichung von Rufeles Kindermehl sehr bald und auch der Stuhlgang bessert sich oft ohne Arzneigebrauch.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 11. August 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung antlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates. Columns include 'Geld', 'Ware', and numerical values for different categories like 'Allgemeine Staats-schuld', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', etc.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Spitalgasse. Includes text about 'Privat-Depots (Safe-Deposits)' and 'unter eigenem Verschluss der Partei'.

Anzeigebblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 184. Montag den 13. August 1906.

(3549) Pr. 2396 4/6. Konkursaus-schreibung. Kanzleiob-eroffizial-stelle. Bei dem k. k. Bezirks-gerichte in Dra-chenburg mit der Dienst-zeuwei-sung zum k. k. Bezirks-gerichte in Rohitsch ist eine Kanzleiob-eroffizial-stelle zu besetzen.

(3526) 3-2 St. 16.674. Razglas. Na c. kr. oli za babice v Ljubljani so zane 1. oktobra 1906 uni teaj za babice s slovenskim unim jezikom. V ta uni teaj se sprejmo enske, ki se niso prestopile 40. leta svoje starosti in katere, ako so se neomzene, so dopolnile e 24. leto, ter so unega jezika v besedi in pi-savi zmone. Pouk je brezplaen.

3. 16.674. Verlautbarung. An der k. k. Hebammen-schule in Laibach beginnt am 1. Oktober 1906 ein Lehrkurs für Hebammen mit slovenischer Unterricht-sprache, in welchen Frauen-sper-sonen, welche das 40. Lebens-jahr noch nicht uber-schritten und, wenn sie ledig sind, das 24. Lebens-jahr vollendet haben, ferner der Unterricht-sprache in Wort und Schrift mächtig sind, auf-genommen werden. Der Hebammen-unterricht ist unentgeltlich.

Aufnahme-sbewerberinnen haben sich unter Beibringung des Tauf- oder Geburts-scheines, eventuell des Trauungs-scheines oder, falls sie Witwen sind, des Totenscheines ihres Gatten, ferner eines behorlich be-statigten Moralitats-zeugnisses, dann eines vom Amts-arzt der zu-ständigen politischen Behörde aus-gefertigten Zeugnisses der Gesund-heit der körperlichen und intellektuellen Befähigung, dann eines Impf- und eventuell Revalzinations-zeugnisses und allfälliger Schul-zeugnisse bis zum 30. September l. J. persönlich bei der Direktion der hiesigen k. k. Hebammen-lehranstalt zu melden.

Für diesen Lehrkurs kommen auch sieben Studien-fonds-Stipendien von je 105 K mit der normal-maftigen Vergütung für die Die-her- und Rück-reise zu verlei-hen. Jene Frauen-sper-sonen, welche sich um eines dieser Stipendien bewerben wollen, haben ihre mit den vorange-führten Dokumenten und mit einem legalen Ar-beits-zeugnisse belegten Gesuche bis zum 10. September l. J. bei der betref-fenden k. k. Bezirks-hauptmann-schaft, beziehungs-weise beim Stadt-magistrate in Laibach zu uber-reichen.

und in denselben das Alter, die Berechtigung zur Ausbung der artlichen Praxis, die ster-reichische Staats-bürger-schaft, physische Eignung, moralische Unbefolthenheit, bisherige Verwen-dung und Kenntnis der slovenischen und deutschen Sprache nachzuweisen. Beige-fügt wird, da nur solche Bewerber berücksichtigt werden, welche eine zwei-jäh-rige Spital-praxis nachzuweisen in der Lage sind. Krainischer Landes-ausschuss. Laibach am 6. August 1906.

(3527) 2-1 3. 11.194. Bezirks-hebammen-stellen. Die Bezirks-hebammen-stelle für die Ge-meinde Gomec und die III. systemisierte Bezirks-hebammen-stelle für den Pfarrsprengel Com-menda sind durch Tod-fall erledigt. Bewerberinnen um diese Stellen, mit welchen der Bezug einer Jahres-remuneration

per 60 K aus der Bezirks-kasse verbunden ist, wollen ihre dokumentierten Gesuche bis 30. August 1906 hieramt einbringen. k. k. Bezirks-hauptmann-schaft Stein in Krain am 2. August 1906. (3507) 3-2 3. 1741 B. Sch. R. Lehr-stelle. An der vierklassigen Volk-schule in Grafen-brunn ist eine Lehr-stelle definitiv zu besetzen. Die gehörig instruierten Gesuche um diese Stelle sind im vorge-schriebenen Wege bis 8. September 1906 hieramt einzubringen. Im krainischen ffentlichen Volk-schuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staats-artliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, da sie die volle physische Eignung für den Schuldienste besitzen. k. k. Bezirks-schulrat Adelsberg am 7. August 1906.

Advertisement for 'Geschäft-s-uebernahme'. Wir beehren uns höflichst anzuzeigen, da wir das best-renommierte Spezerei-, Kolonial-, Branntwein-, Farbwaren- und Landesproduktengeschaft des Herrn A. Lilleg (3551) kaufflich ubernommen haben und dasselbe in unveränderter Weise im eigenen Hause und auf eigene Rechnung unter der Firma Leskovic & Meden weiterführen werden. Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, unsere Geschäfte nach streng reellen Prinzipien, solide und mit sorgfältigster Bedienung wie bisher weiterzuführen. Wir bitten alle bisherigen geehrten Kunden, das Vertrauen und Wohlwollen nun auch uns zuteil werden zu lassen, und werden wir stets bemht sein, allen Anforderungen in jeder Beziehung gerecht zu werden. Hochachtungsvoll Leskovic & Meden.